

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 117 (1949)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 13. Januar 1949

117. Jahrgang • Nr. 2

Inhaltsverzeichnis: Das Horoskop des Messias — Radiopredigt gehalten am Feste des heiligsten Namens Jesu — Erscheinung des Herrn — Die waadtländische Landeskirche über die Kindertaufe — Die katholischen Schulen in China — Gebet des Papstes für das Heilige Jahr — Der Dekan des Heiligen Kollegiums zur Verhaftung von Kardinal Mindszenty — Sacra Congregatio Consistorialis — Mindszenty in Haft — Kantonale Priesterkonferenz Luzern — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchenchronik

Das Horoskop des Messias

F. A. H. Die Geschichte der Magier Matth. 2, die das abendländische Epiphaniiefest beherrscht, hat von früh an die Phantasie und die Wissenschaft angeregt: die Phantasie, die aus den Magiern Könige des Morgenlandes machte (Könige von Saba und Arabien, von Tharsis und Griechenland) und die Wissenschaft, die nach dem Wesen, dem Laufe und der Zeit des Sternes forschte.

I.

Erste Vorfrage. Die Magier haben nicht bloß Astrologie, sondern Astrologie betrieben, also etwas, was in Israel verboten war und auch nach der Moral verwerflich, weil abergläubig, ist. Wie konnte Gott ihr Tun belohnen, indem er es fügte, daß sich ihr Sternbefund mit der Wirklichkeit zusammenfand?

Auch Traumdeuterei ist unmoralisch, und doch sprach Gott z. B. sechsmal durch Träume zu Joseph in Ägypten und zweimal mit dem Nährvater Jesu.

Daraus sehen wir, daß Gott auch irrtümliche Auffassungen der Offenbarungsträger benutzen kann; er schaut auf den guten Willen, nicht auf das Wissen. So ließ Gott hier durch die Magier das Horoskop des Messias stellen.

Zweite Vorfrage. Um ein Horoskop stellen zu können, muß man über bestimmte Angaben verfügen. Im Falle der Magiergeschichte Matth. 2 müßten die Astrologen von einem bestimmten Stern oder einem bestimmten Sternbild oder einer Sternkonstellation als Messiasstern Kenntnis haben. Gab es so etwas? In den Sprüchen Balaams heißt es Num. 24, 17:

Es geht hervor ein Stern aus Jakob,
es steht auf ein Szepter aus Israel
und zerhaut die Schläfen Moabs
und den Scheitel aller Söhne «Seirs».

Damit wird der Messiaskönig unter dem Bilde eines Sternes eingeführt; aber einen bestimmten Namen trägt er selbstverständlich nicht. Balaam denkt nicht an einen astrologisch feststellbaren Stern, nicht an «den Stern»,

sondern an einen Stern; aber auch das nur bildlich, da er parallel dazu sofort ein Szepter dem Stern gleichsetzt.

Dritte Vorfrage. Was für Sterne kannten die Israeliten, außer Mond und Sonne, mit Namen? Nach Schiaparelli kennt

Amos 5,8	den (Arcturus),	Kimah (Pleiaden).
	den Orion	Kesil
5,6	den Saturn	Kijun (Kewan)
Isaia 65."	den Jupiter	Gad Glücksgott
	die Venus	Meni Glücksgöttin
Job 9,9	die Hyaden	As Motte
38,32	den (Aldebaran)	Ajis
9,9	den Centaur	Cheder (Kammer)
9,9	den Bären	Mezarim (Wurfschaukel)
26,13	den Drachen	nachas bariach
9,13		
26,12	den Walfisch?	Rahab

Diese Deutungen sind allerdings nicht allgemein anerkannt. Das tut hier aber nichts zur Sache.

Als Zweck der Gestirne wird Gen. 1,14 bestimmt: sie sollen: a) Scheidung zwischen Tag und Nacht vollziehen, b) Zeichen (*σημεῖα*, besser *τέρατα*) sein, c) Zeitabschnitte (Monate?) festlegen, nämlich besonders die Tage und Jahre.

Indem Gen. 1 diese Zweckbestimmung ausdrücklich meldet, wird nicht nur die Göttlichkeit der Gestirne abgelehnt, sondern auch deren bloß profane Bedeutung festgelegt, womit jede abergläubische Sternbetrachtung abgelehnt wird. Aber gerade diese ausdrückliche Betonung zeigt uns, daß die Astrologie auch bei den Israeliten bekannt war und zu Unrecht geübt wurde.

Indem Gen. 1, 14 als ersten Zweck der Gestirne gerade die tot (Zeichen) nennt, muß Sterndeutung schon früh irgendwie vorhanden gewesen sein. Später, als es Wahrsager jeder Art gab, als man der Sonne Pferde weihte und die kleinen Kinder im Tophet opferte, wird man auch dem astrologischen Wahne gehuldigt haben und wie die Babylonier Jes. 47, 13 auf die «Analytiker = Zerleger des Himmels» das

Vertrauen gesetzt haben, trotzdem Jer. 10, 2 ausruft: «Zittert nicht vor den Zeichen des Himmels, weil die Heiden vor ihnen zittern.»

Was man unter den erlaubten Zeichen Gen. 1, 14 verstand, ist nicht ersichtlich; es werden die Mondphasen gemeint sein. Die vom Himmel her gegen die Feinde kämpfenden Sterne im Deboraliede Ri. 5, 20 und die «Heere der Höhe», die Jahwe Jes. 24, 21 besiegt, sind nicht astrologisch zu deuten; es sind die Mächte, die Kriegsheere Jahwes oder der Götter, die Naturkräfte, wie Gewitter, Donner, Blitz, Sturm und Schnee, hinter denen metaphysisch unsichtbare Wesen, Engel oder Teufel stehen. Jahwe selber ist Israels Kriegsheer (Jahwe Zebaoth) oder wenigstens der Gott der Heere (Jahwe elohé Zebaoth), ähnlich wie Elias und Elisäus «Wagen Israels» und dessen «Reiter» genannt werden, da sie einem solchen an Wert gleichkommen.

(Zum Ausdruck «Jahwe das Heer» statt «Jahwe der Gott der Heere» vergleiche man auch die Benennung eines Teufels bei Mark. 5, 9, Luk. 8, 30 mit Legion.)

Immerhin bezeugt Num. 24, 17 astrologisches Denken für den Heiden Bileam, nicht für Israel. Bei den Heiden aber war die Astrologie wirklich zu Hause.

Gewissermaßen auffallend ist der Parallelismus «Stern und Zepter» Num. 24, 17. Warum nicht «König und Zepter» oder ähnlich? Warum Stern und Zepter?

Gen. 49, 8 und 9 nennt Juda (den Königsstamm) einen Löwen und erwähnt Stab und Zepter zwischen seinen Füßen. Dazu haben wir eine Art Illustration.

Auf der Westterrasse von Nimrud Dagh ist in Hochrelief das Horoskop Antiochus I. von Kommagene (um 70 v. Chr.) abgebildet: Das Sternbild des Löwen mit seinen Sternen. Der Löwe ist Sommersolstitial-Zeichen, wenn der Stier das Tierkreiszeichen des Frühlingsmonates ist. Der Hauptstern ist der Regulus, «zwischen den Füßen» des Löwen oder an dessen Brust (abgebildet in «Jeremias, Das AT. im Lichte des AO., S. 389»). Der Regulus zwischen den Füßen des Löwen (des Königstieres) würde also sowohl Stern wie Zepter sein und aufs beste mit dem Parallelismus: Stern aus Jakob, Stab aus Israel einigehen, während man sonst den Parallelismus, der offenbar vorhanden ist, nicht denken könnte. So paßt dann auch auf den Stern, was vom Stabe gesagt wird, er zerschlage Moabs Scheitel und die Schläfen der Kinder Seirs, besonders wenn statt qarqar gemäß Jer. 48, 45 qadqad = «Scheitel» gelesen wird, wodurch Stern und Stab nur Eine Aussage erhalten (zusammengezogener Satz).

II.

Eine nüchterne Auffassung des Sterns der Weisen, die von jeder astrologischen Beziehung absieht, vertritt Ed. König (Messianische Weissagung).

1. Stern ist nach ihm einfach eine metaphorische Bezeichnung für Fürst, da ein solcher wie in Stern am Nachthimmel aus dem Volke hervorleuchte, also hier ein «Stern» aus dem Jakobsvolke. Das NT. bezieht sich nie auf diese Stelle, schon gar nicht im astrologischen Sinne. Aber Matth. 2, 2 sagen die Magier: Wir sahen seinen Stern, nicht einen Stern. Offb. 22, 16 heißt Chr. der «glänzende Morgenstern»; diese Bezeichnung stellt Chr. in Gegensatz zu «König von Babel», zu Satan, Luzifer Jes. 14, 12. Darauf bezieht sich 2 Petr. 1, 19, nicht auf Num. 24, 17: «Habemus firmiorem propheticum sermonem, cui benefacitis attendentes quasi lucernae lucenti in caliginoso loco, donec dies elucescat et lucifer oriatur in cordibus vestris.» An diesen Stellen ist Luzifer einfach als Bild des anbrechenden Tages genommen im Gegensatz zur Nacht der Sündenzeit.

Immerhin haben wir Jes. 14, 12 und 2 Petr. 1, 19 je das Bild des Sternes für Christus; also Parallelen, wenn auch nicht Beziehungen zu Num. 24.

Aber das genügt. Es ist nicht nötig, daß jede alttestamentliche Weissagung im NT. als solche angeführt und aufgeführt werde; es genügt, daß gedankliche Zusammenhänge da seien und daß die Einheitlichkeit der Auffassung da sei.

Wenn Matth. 2, 2 an die orientalisch Astrologie anschließt, so kann es ebenso Num. 24, 17 tun; «aus Jacob» kann auch der astrologische Ort sein, wie denn die Astrologen den einzelnen Völkern bestimmte Sterne zuweisen. Aber wir haben Num. 24, 17 kein wirkliches Horoskop vor uns, sondern nur eine poetische Anspielung darauf.

2. Das Targum Onkelos übersetzt: «Auftreten wird der König aus Jacob und groß werden wird der Messias aus Israel und er wird töten die Gwalthaber von Moab und herrschen über alle Menschenkinder.» In diesem Sinne nannte sich der Anführer im Judenaufstande gegen Hadrian 132 Bar Kokebah, Sohn des Sterns. Damit ist die messianische Deutung als jüdisch erwiesen. Gleichwohl mochte König bloß an den zukünftigen politischen Aufschwung Israels denken und dessen Sieg über nächstliegende Feinde, ohne «den messianischen Horizont» zu berühren.

III.

Kritische Fragen

Ist der Text von Balaam echt, d. h. stammt er von Balaam? Ist David der Stern? Ist der Text jünger als David? Ist er ein vaticinium ex eventu? Ist der Messias gemeint?

Die Schwierigkeit liegt in den Versen 22, 23 und 24. Darin wird von Assur und von den Kittitern gesprochen. Die Assyrer treten erst um 850 herum in das Blickfeld der Westasiaten und noch später die Kittiter, sofern diese die Griechen sind, die tatsächlich später so genannt werden. Vers 23 und 24 machen den Eindruck einer Glosse, da sie farblos eingeführt werden: «Dann trug er folgenden Spruch vor:» Sie könnte also von einem sehr späten Schreiber stammen. Assur war allerdings bereits in der Amarnazeit politisch sehr rege; aber doch mehr diplomatisch als kriegerisch, was Südwestasien betrifft. Geradezu ausgeschlossen ist also nicht, daß Assur bekannt war. Es ließe sich aber auch an ein arabisches Assur (Gen. 25, 3 und Ps. 83, 7) denken, das die Ursitze der Keniter in der Sinai-Halbinsel in Besitz nehmen konnte.

Ähnlich läßt sich bezüglich der Kittiter an die Philister denken, die vom Westmeere herkamen und Südkanaan eroberten, wohl auch die Sinaihalbinsel. So denkt z. B. Robert Eisler. (Die kenitischen Weihinschriften der Hykchoszeit), die Philister mit eingesprengten Scharen von Sikulern (von Sikelag!) und Sarden hätten in jenem Gebiete von Maghara und Serabit el Chadem die Eingebornenkultur vernichtet. 166 ff.

Die Nennung der Amalekiter und Keniter führt in erster Linie in die vordavidische Zeit; besonders zur Zeit Sauls werden sie genannt (1 Sam. 15, 1—7). Ganz besonders aber lagen diese im Blickfeld eben der mosaischen Zeit selber.

An und für sich führt Balaam nicht über David hinaus; denn der Stern-Stab schlägt bloß die Moabiter und Seiriter. Dann aber führt der prophetische Grundsatz der Schub-Schebut (Analogie oder Vorbildlichkeit) zum zweiten David, zum Messias.

«Stern» blieb nicht immer als Bezeichnung Christi; Bild für Christus wurde die Sonne: sol justitiae Mal. 3, 20.

Sterne werden Dan. 12, 3 jene genannt, die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben.

Morgenstern wird der Hohepriester Simon, Sohn des Johannes, Sir. 50, 6 genannt:

Wie prächtig war er, wenn er aus dem Zelt hervorsah,
wenn er hervortrat hinter dem Vorhang,
wie der Morgenstern zwischen Wolken hervor,
wie der volle Mond in den Tagen des Passahfestes,
wie die Sonne, die über dem Königstempel emporstrahlt,
wie der Regenbogen, der in den Wolken sichtbar wird,
wie die Blüte an den Zweigen in den Tagen des Passahfestes
und wie die Lilie an Wasserströmen,
wie die Blumen des Libanon in Sommertagen,
wie schwelender Weihrauch auf dem Speiseopfer,
wie ein goldenes Gefäß, in ganz getriebener Arbeit,
das besetzt ist mit Edelsteinen,
wie ein grüner Ölbaum, der voll Beeren steht,
wie ein wilder Ölbaum mit vollen Blättern!

Bei den Vätern war Morgenstern die Bezeichnung für Johannes den Täufer, der dem Herrn voranging wie der Morgenstern der aufgehenden Sonne.

Im Mittelalter, als die «Beraubung» des Täufers begann, übertrug man Morgenstern auf Maria, die bis anhin die Morgenröte gewesen war, da aus dieser die Sonne hervortritt. (Peter Damiani und Simon Stock waren die ersten, die Maria Morgenstern nannten.) Stella matutina (weibliches Wort).

IV.

Was sahen und beobachteten die Magier?

Hat man mit einer Leuchtkugel zu rechnen, die von Nord nach Süd ihnen, nicht gar allzu hoch über ihnen, vorlief und dann über dem Stalle stehen blieb? Aber was ist dann aus ihr geworden?

An eine Leuchtkugel oder etwas derartiges darf man sicher nicht denken; denn die Magier sprechen von einem Stern. Zudem wäre eine Leuchtkugel eine so außerordentliche Erscheinung gewesen, daß sie auch von andern als Sternkundigen beobachtet worden und gedeutet worden wäre. Da es sich um Magier handelt, kommt nur ein wirklicher Stern in Frage.

In der astrologischen Ethnologie war das Westland Vorderasiens (Amurru) dem Zeichen der Fische unterworfen, also auch Israel.

Israels Stern war der Saturn (Kewan, Kijun Kain) wie Amos 5, 6 schon bezeugt, wo er es tadelt, daß die Israeliten Abbilder dieses Sternes, als Stern ihres Gottes, machten.

Königsstern im allgemeinen aber war Jupiter. Nun trat im Jahre 7 Ende März und Anfang April Jupiter zu Saturn in das Zeichen der Fische, am Morgenhimmel sichtbar, nach Oswald Gerhardt (Berlin) in der ersten Aprilwoche. Diesmal kam es zu einer constellatio magna 28. Mai, 3. Oktober und 4. Dezember, 7 v. Chr. Ende Jänner trat dann Jupiter aus den Fischen aus und das Königsjahr Saturns hörte auf.

Man könnte nun denken, die wichtigste Beobachtungstat- sache wäre die erste constellatio magna gewesen; aber wichtiger war das erste Zusammentreten der beiden Hauptsterne Jupiter und Saturn, und das geschah anfangs April.

V.

Was mußten nun die Magier aus dem Zusammentreffen von Jupiter zu Saturn in den Fischen anders schließen, als daß im Westland, speziell in Israel, ein «König» «empfangen» werde.

1. Empfangen, nicht geboren; denn nach orientalischem Brauche wird das Horoskop nach dem Empfängnisdatum

gestellt, wie z. B. die mandäischen Schriften zeigen (Johannesbuch II 187 und Ginza 41 und 312, Ausgabe Lidzbarski).

So hatten die Magier eine Zeitspanne von neun Monaten, um zur Huldigung des «neugeborenen Königs» gehen zu können.

2. Huldigen! Es konnte doch kein gewöhnlicher König sein, dessen Stern sie so gesehen hatten, was durch die messianische Erwartung im indogermanischen Iran seit alter Zeit und erneuert durch Zarathustras Saoschiant-Lehre im lebendigen Bewußtsein war, so gut wie in der Edda und bei Vergils 4. Ekloge! Bei den Magiern konnte sich die alte indogermanische Weltzeit gut mit der chaldäischen Astro- nomie verbinden, wonach der Frühlingspunkt aus dem Wid- der in die Fische rücken und damit ein neues Zeitalter be- ginnen ließ. Außerdem mochte durch die Diaspora-Juden die echte messianische Erwartung bekannt geworden sein. (Auf das Jahr 1960 erwartet das «Blatt für alle» ein neues Zeit- alter, weil dann der Frühlingspunkt in den Wassermann tritt!)

VI.

Oswald Gerhardt (Berlin, NZZ. 1933, Nr. 30) wollte die Geburt Jesu auf Grund des Saturnlaufes in die Zeit zwischen 10. Oktober und 15. Dezember, 7 v. Chr. ansetzen, weil zu dieser Zeit am Spätabend der Stern über Bethlehem stand. Aber wie kann ein Stern über einem Orte stehen? Das ist nur auf einer Zeichnung möglich.

Gerhardt denkt also, die Weisen hätten den bestimmten Messiasstern auf ihrem Gang von Jerusalem nach Bethlehem in der hereinbrechenden Dunkelheit wieder gesehen und er sei ihnen im Vorwärtsschreiten auch vorangegangen, bis sie am Ziele angekommen, wo er natürlich auch für sie «stille stand». Daß er aber seinen kosmischen Lauf unterdessen und von da an weiterhin machte, habe weder sie noch den Erzähler gekümmert.

Dabei bleibt aber der Ausdruck «er stand» nicht berück- sichtigt. «Er stand» ist nicht bloß «er war», «er befand sich», sondern bedeutet ein Stillstehen, wie wenn man sagt: «die Uhr steht», läuft nicht mehr. Als alle Krüge voll waren, «stand» das Öl (2 Kg. 4, 6). In diesen Zusammenhang herein gehört auch das «Stehen» der Sonne über Gabaon und des Mondes über Ajalon (Jos. 10, 13). Da nun dieses Stillstehen gemäß dem Zusammenhang und gemäß Sir. 46, 5 darin be- stand, daß Sonne und Mond hinter den Gewitterwolken ver- schwanden, also unsichtbar wurden, wie Mierlo (Zeit- schrift für kath. Theologie 1913, 895 ff.) darlegt, so wird auch in unserm Falle das «Stillstehen» des Sternes dessen Verschwinden bedeuten wollen, wodurch den Weisen ange- zeigt wurde, daß sie am Ziele seien. Der Stern ging hinter den Mauern Bethlehems unter, hatte sich also für das Auge in der Stadt des Kö- nigs niedergelassen, war in sie eingegangen. Wäh- rend nach den Berechnungen von Oswald Gerhardt anfangs Dezember der Stern über Bethlehem zu sehen war, ver- schwand er anfangs Jänner hinter Bethlehem und «blieb» also im hebräischen Sinne über Bethlehem.

Weil die Magier auf Grund des Empfängnis- horoskopes (an- fangs April) die Geburt auf Anfang Jänner erwarteten, und nun astronomisch tatsächlich die Stellung des Saturns den biblischen Angaben für Anfang Jänner entspricht, steht nichts an, mit der altchristlichen Annahme ernstlich zu rechnen, die behauptete, Empfängnis und Todestag Christi fielen auf denselben Tag. Astronomisch berechnet ist der 7. April der Todestag, und nun erscheint der 6. Jänner als Geburtstag, was jene uralte Annahme bestätigt, wonach Epiphanie Geburts- und Tauf- tag des Herrn ist.

Radiopredigt, gehalten am Feste des heiligsten Namens Jesu

von Prof. Dr. Burkhard Frischkopf

Christliche Zuhörer!

Wiederum haben wir die Schwelle eines neuen Jahres überschritten. Was es uns wohl bringen wird? Wir wissen es nicht. Ins Ungewisse hinein schreiten wir. Unhörbar rollt das Rad der Zeit dahin. Niemand wagt es, ihm in die Speichen zu greifen, um es aufzuhalten. Jahr um Jahr vergeht. Ein jedes aber bringt uns dem Ziel des Lebens näher, ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht. Der besinnliche Mensch freilich wird nachdenklich gestimmt angesichts dieser hemmungslosen Flucht der Zeit. Ob er sie genützt, ihr den Stempel wertvoller Lebensarbeit aufgedrückt oder sie sinnlos hat verstreichen lassen, das ist die verantwortungsschwere Frage, vor die er sich gestellt sieht. Aber auch darauf wird er sich besinnen, wie er die kommenden Tage, die ihm gegeben werden, ausfüllen will, um sie als wertvolle Guthaben in die Bilanz seines Lebens einfügen zu können. Das Leben sinnvoll zu gestalten, muß doch das Bestreben eines jeden verantwortungsbewußten Menschen sein. Leben heißt eben nicht dahinvegetieren, wie es unvernünftigen Wesen eigen ist, sondern seine Arbeit wertvoll gestalten nicht bloß für die engbegrenzte Zeit des irdischen Daseins, was im unaufhaltsamen Fluß der Jahrhunderte rettungslos verwischt wird; in das Licht der Ewigkeit sollen wir unser Tun und Lassen rücken, ihm das Gepräge unvergänglichen Wertes aufdrücken. Wir glauben ja, wie wir es tagtäglich im Credo bekennen, an ein ewiges Leben im Vaterhause Gottes, des Schöpfers des Himmels und der Erde, der seine schützende Hand über uns hält, wenn wir ihm vertrauen. In seiner vorsehenden Liebe fühlen wir uns geborgen. Aber wir wissen auch um den ganzen Ernst der Verantwortung, die auf uns lastet für die Gestaltung unseres Lebens.

Als eine zuverlässige Führerin durch die Schwierigkeiten und Kämpfe dieses Lebens erweist sich uns die Kirche mit ihrer tief sinnigen Liturgie, den ergreifenden gottesdienstlichen Feierlichkeiten die verschiedenen Festzeiten hindurch. Sinnvoll rückt sie am Anfang des Jahres die Persönlichkeit Jesu in das Licht unserer Betrachtung. Feiern wir doch heute das Fest des heiligsten Namens Jesus. Der Name Jesus sei euer Gruß! Ihm sei dieses neue Jahr geweiht! Bedeutet er doch in unsere Sprache übersetzt: «Gott ist Heil.» Dessen bedürfen wir ja in dieser friedlosen, sturmbelegten Zeit. Darin besteht eben die Tragik für die Völker der Gegenwart, daß trotz aller Bemühungen kein wahrer Friede zustande kommt, daß Mißverständnisse, Sonderinteressen, Unversöhnlichkeit immer neuen Hader und gar blutige Auseinandersetzungen hervorrufen. Das gegenseitige Vertrauen zwischen den Menschen und den einzelnen Völkern ist geschwunden. Die Angst vor einander beherrscht sie, während sie doch alle Brüder sein sollten, durch die Gnade mit einander verbundene Glieder am geheimnisvollen Leibe Christi. «Ihr seid der Leib Christi, einzeln aber seid ihr Glieder», schreibt der Apostel Paulus an die Christengemeinde zu Korinth (1. Kor. 12, 27). Wie weit entfernt von der Verwirklichung dieses Ideals ist die Menschheit unserer Tage! Raubtiere selbst leben friedlich neben einander, ohne sich ein Leid anzutun. Der geistbegabte Mensch aber, der nach den Worten des römischen Dichters nicht wie das Tier den Blick nur auf die Erde senkt, vielmehr ein aufwärts, zum Himmel gerichtetes Gesicht hat, verfolgt den Menschen, verwendet seine ihm vom Schöpfer geschenkte Intelligenz dazu, seinem Bruder zu schaden, ihn gar zu vernichten mit den

schrecklichsten Waffen, die er auszudenken vermag, um so das ungeheuerste Elend, das sich überhaupt denken läßt, über die Menschheit zu bringen. Ist denn der Mensch dazu berufen? Ist das der Sinn des Lebens? Soll das Große und Herrliche, das Titanen des Geistes, der Kunst und der Technik geschaffen haben, sinnloser Vernichtung überantwortet werden? Muß man an der Menschheit verzweifeln? Ja, wenn sie auf sich selbst gestellt wäre. Aber «in Gott ist Heil», sagt uns trostvoll der Name Jesus. Er, der allerbarmende Gottmensch, hat sich unser angenommen. Dies hat uns die Liturgie der Heiligen Nacht wieder eindrucksvoll vor die Seele geführt. Paulus hat es im Philipperbrief so ergreifend zum Ausdruck gebracht mit den Worten: «Er, der in Gestalt (in der Herrlichkeit Gottes) sich befand, hat zwar sein gottgleiches Sein nicht als Anmaßung empfunden, gleichwohl hat er sich selbst entäußert, hat Knechtsgestalt angenommen, ist den Menschen gleichgeworden und äußerlich auch als Mensch befunden worden. Er hat sich selbst erniedrigt und ward gehorsam bis zu Tode, ja bis zum Tode am Kreuze» (Phil. 2, 6). Er ist also unser Bruder geworden und hat sich ganz für uns geopfert, als leuchtendes Beispiel dafür, wie die Menschen unter sich den Geist der Brüderlichkeit, des Opfersinnes, der Güte und der Versöhnlichkeit pflegen sollten. Dann würde die Friedensfrage gelöst, Streit und Hader würden aufhören, Krieg wäre unmöglich, auch in der Familie würden Friede und Eintracht herrschen. Sie könnten ihre Aufgabe als Pflanzstätte des religiösen Sinnes, aber auch echt vaterländischer Tugend bestens erfüllen. Sie würde überall zu einer edlen Gemeinschaft, zu einem Abbild jener heiligen Familie, die im galiläischen Nazareth in wunderbarer Harmonie erblühte. Aber auch im Lande herum würden alle Volksgenossen sich miteinander verbunden fühlen, auf egoistische Sonderinteressen verzichten, einander nicht lieblos bekämpfen, alle vielmehr auf dasselbe Ziel hinarbeiten: das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes. Friede ward ja verheißen ob Bethlehems Fluren allen jenen, die guten Willens sind. Diese Friedensbotschaft, die über der Krippe des göttlichen Kindes an die Menschheit ergangen ist, müßte ja eigentlich vor allem jene aufforchen lassen, die um die Versöhnung der so unheilvoll entzweiten Völker sich bemühen. Ob es ihnen gelingen wird? Das Friedensproblem zu lösen, scheint über menschliche Kraft zu gehen. Der Name Jesus sagt uns: «In Gott ist Heil.» Als Friedensstifter der Menschheit ist er vom alttest. Propheten Isaias Jahrhunderte vor seinem Erscheinen auf dieser Erde angekündigt worden mit der trostvollen Verheißung: «Ein Kind wird uns geboren, ein Sohn uns geschenkt, auf seinen Schultern ruht die Herrschaft. Sein Name heißt Wunderbarer, Ratgeber, Starker, Gott, Vater der Zukunft, Friedensfürst. Groß wird das Reich sein und endlos der Friede» (Is. 9, 5). Er hat in der Tat nach den Worten des Apostels Frieden gestiftet durch sein Blut am Kreuz, an dem er die große Sühnetat vollbracht für alle Frevel der Menschheit. Und so konnte er denn auch unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben seinen Aposteln die testamentliche Versicherung geben: «Meinen Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch» (Joh. 14, 27). Damit ist deutlich genug gesagt, daß ein dauerhafter Friede nicht menschlicher Weisheit zu danken ist, daß er vielmehr ein Gnadengeschenk des ewigen Friedensfürsten ist. Daher mahnt auch der Apostel Paulus die Christen zu Kolossä: «Was ihr auch tun möget in Wort und Werk, das tuet im

Namen des Herrn Jesus Christus und danket durch ihn Gott dem Vater» (Kol. 3, 17).

In Christus Jesus also ist Heil. Er ist das Licht der Welt. Die hellsten Leuchten der Wissenschaft, der Kunst, des religiösen Lebens verblissen vor ihm wie Glühwürmchen vor dem alles überflutenden Lichte der Sonne. Er selber hat sich das Licht der Welt genannt, als er einer armen Sünderin den Weg zu einem bessern Leben gewiesen hatte: «Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wandelt nicht im Finstern, sondern hat das Licht des Lebens» (Joh. 8, 12). Keiner, der je über diese Erde dahingegangen, mag er noch so Großes geleistet und noch so bahnbrechend gewirkt haben, durfte, ohne sich lächerlich zu machen, sich das Licht der Welt nennen. Alles Menschliche bleibt Stückwerk, das der Ergänzung und der Vollendung bedarf. Er allein, in dem das Heil uns geworden ist, hat von sich sagen dürfen: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh. 14, 6). Wie viele gibt es, die in die Irre gegangen, vom rechten Wege abgekommen sind und im Dunkeln wandeln, weil sie ihn aus den Augen verloren haben, der allein ihrem Leben Richtung und Sinn zu geben vermöchte. Und was ist im Laufe der Zeiten alles als Wahrheit angepriesen worden, was längst überholt ist auf Grund neuer Erkenntnisse, als Irrtum erkannt ist. Er ist die Wahrheit, und diese Wahrheit wird uns nach seinen Worten frei machen (Joh. 8, 32). Und so erfüllt er uns auch mit der Kraft seines göttlichen Lebens. In unvergleichlich anschaulicher Weise hat er es im Gleichnis vom Weinstock uns nahe gebracht. Wie die Zweige vom Rebstock den befruchtenden Saft in sich aufnehmen, so läßt er die übernatürliche Lebenskraft uns, den Gliedern an seinem geheimnisvollen Leibe, zufließen (Joh. 15, 1 ff.). Er ist in Wirklichkeit für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben.

So ist er denn auch hoheitsvoll durch dieses irdische Dasein gegangen. In Scharen strömte das Volk ihm zu und lauschte seinen weisheitsvollen Worten. «So wie dieser hat noch nie ein Mensch gesprochen», erklärten die Diener der Hohenpriester, die ausgesandt worden waren, um Jesus gefesselt ihnen zuzuführen (Joh. 7, 46). Und als man ihn zu Nazareth vom Berge herunterstürzen wollte, weil er seinen Zuhörern unliebsame Wahrheiten verkündet hatte, da schritt er majestätisch durch die Reihen seiner Gegner, und niemand wagte, Hand an ihn zu legen (Luk. 4, 28 ff.). Solch mächtigen Eindruck machten seine Persönlichkeit und sein Wort sogar auch auf seine Gegner. Und in seinem Namen haben auch die Apostel gewirkt. In der Apostelgeschichte, der die heutige Sonntagsepiistel entnommen ist, wird uns berichtet, wie Petrus dem Volke die Heilung des Lahmgeborenen erklärt: «Durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, den aber Gott von den Toten auferweckte, durch ihn steht jener gesund vor euch» (Apg. 4, 10). In seinem Namen haben sie Macht geübt über die Geister des Abgrundes und Wunder gewirkt, die das Volk aufhorchen ließen. Solche Macht übte der Name Jesus auf die Apostel aus, daß sie um seinetwillen jegliches Leiden bereitwillig auf sich nahmen. Lukas berichtet uns in seiner Apostelgeschichte, wie sie sich freuten, weil sie würdig befunden wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, als sie vor den Hohen Rat gestellt und für ihr wunderbares Wirken zur Verantwortung gezogen wurden (Apg. 5, 41). Für Jesus, ihren geliebten, göttlichen Meister sind sie schließlich auch in den Tod gegangen. Mit welcher begeisterter Hingabe ist Paulus für die Frohbotschaft des göttlichen Meisters und seine einzigartige Persönlichkeit eingetreten!

Er ist ganz erfüllt von Christus, für ihn hat er sein Leben, sein Wissen und Können, die letzte Kraft seines Geistes wie seiner Leiblichkeit eingesetzt. So kann er an die Christengemeinde zu Korinth schreiben: «Ich hatte mir vorgenommen, nichts unter euch zu wissen, als allein Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten» (1 Kor. 2, 2). Nur innigste Christusverbundenheit konnte ihn solche Worte finden lassen. Aber auch Petrus, der Erstapostel, ist vom nämlichen Geiste beseelt. In seinem ersten Briefe an kleinasiatische Christengemeinden am Schwarzen Meere und Umgebung richtet er die Mahnung, «stoßet euch nicht an der Feuerprobe, die zur Läuterung über euch kommt, als ob damit etwas Befremdliches euch zustoße! Nein, freuet euch vielmehr in der Maße, als ihr an Christi Leiden teilnehmen dürft, damit ihr bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne habet. Werdet ihr um des Namens Christi willen geschmäht, dann seid ihr selig. Denn der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes ruht auf euch» (1 Petr. 4, 12 f.).

Das heißt für Christus eintreten, sein Leben wertvoll gestalten. Das ist lebendiges, starkmütiges Christentum, das sich auch heute wieder bewährt. Millionen von gläubigen Christen werden in unserer Zeit verfolgt um Christi willen, weil sie ihm Gefolgschaft leisten, seiner Kirche die Treue halten, ihr feierliches Taufgelöbnis nicht brechen wollen und sich nicht in schwächlicher Weise verbeugen wollen vor den Götzen rücksichtsloser Macht und gottlosen Antichristentums. Wir leben in einer Zeit folgeschwerster Entscheidungen. Der Kampf um Christus und sein Werk tobt mit einer Schärfe, wie ihn kaum eine Epoche der Geschichte gekannt hat, außer den drei ersten christlichen Jahrhunderte mit ihren grausamen Verfolgungen. Jetzt kommt das Heilandswort zu seiner vollen Bedeutung: «Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut» (Matth. 12, 30). Jetzt ist nicht mehr die Zeit für schwächliche Kompromisse. Jetzt bedarf es klarer und folgerichtiger Entscheidung. Gewaltherrschaften dauern übrigens nach dem Ausweis der Geschichte nie sehr lange. Der endliche Sieg fällt immer dem Geiste, der Macht des religiösen Gedankens zu: «Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube», sagt der Apostel Johannes aus einer langen und tiefen Erfahrung heraus (1 Joh. 5, 4). Was wären wir ohne diesen Glauben an Gottes Macht und Güte, an seine Vorsehung, an das erlösende Leiden unseres Gottmenschen Jesus Christus!

Heilige Ehrfurcht vor Ihm muß uns alle erfüllen. So betet die Kirche am Anfang der heutigen Sonntagsmesse mit dem hl. Paulus: «Im Namen Jesus beuge sich jedes Knie, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist» (Phil. 2, 10 f.). «Herr unser Herr, wie wunderbar ist doch dein Name allüberall auf Erden» (Ps. 8, 2). Die Ehrfurcht vor dem wahrhaft Großen und Heiligen ist den Menschen unserer Zeit weithin verloren gegangen. Man läßt von leeren Schlagworten sich beeindrucken, bleibt an der Oberfläche haften, läßt vom Scheine sich trügen, und kümmert sich zuweilen wenig um die Wahrheit. Kaum zu einer Zeit hat die Lüge solche Macht gewonnen über die Menschen wie dies heute der Fall ist. Nicht mit Unrecht könnte man unsere Epoche das Zeitalter der Lüge nennen. Der endliche Sieg aber wird der Wahrheit gehören, die aus Himmelshöhen zu uns Menschen herabgestiegen ist. In der Communio der heiligen Messe stehen die zuversichtlichen Worte aus dem 85. Psalm, die allerdings eine bessere Zeit als die unsrige kennzeichnen: «Alle Völker, die Du geschaffen, werden

kommen und niederfallen vor Dir, o Herr, und sie werden Deinen Namen rühmen, denn groß bist Du, und wunderbar ist dein Tun. Du allein bist Gott» (Ps. 85, 9 f.).

Zur Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten gesellt sich unsererseits auch ein unerschütterliches Vertrauen in die erbarmende Liebe unseres göttlichen Meisters. Als er hienieden wandelte, hat er sich besonders der Armen, der Schwachen, der Kranken angenommen. Und wie viele hat er geheilt von ihren Leiden, dann vor allem wenn sie ihm vertrauten und an ihn glaubten. Zum Aussätzigen (Luk. 17, 19), zum Blinden (Mark. 10, 52), zur Sünderin, an denen er Barmherzigkeit

geübt hat (Luk. 7, 50), sagt er: «Dein Glaube hat dir geholfen.» Liebevoll beugt Jesus sich als der gottmenschliche Arzt über das Schmerzenslager jedes Kranken, der ihn mit der Seele sucht. Er segnet das Leid, das in Ergebenheit und in starkem Gottvertrauen getragen wird und drückt ihm den Stempel unvergänglichen Ewigkeitswertes auf. In Ehrfurcht und Vertrauen wollen wir den heiligen Namen Jesus aussprechen und ihn anrufen in allen unsern Anliegen. Er sei unsere Kraft und unser Trost im Leben und im Sterben. Der Name Jesus sei euer Gruß! Amen.

Erscheinung des Herrn (Schluß)

Die Geschichte Christi ist endlich aber auch die Geschichte eines jeden wahren Christen. Jeder Christ ist eine Erscheinung des Herrn. Was für Licht läßt doch diese Wahrheit leuchten im Menschenleben! Gewiß ist auch diese Erscheinung des Herrn im Christen nicht im gleichen Sinne aufzufassen wie bei Jesus Christus. Aber auch sie gilt doch in einem wahren Sinne. Der Getaufte, der an Christus glaubt, hat Christus angezogen. Christus wohnt in ihm, lebt in ihm, der Christ ist ein anderer, neuer Christus. Darum die Mahnung: Christ, sei Christ! Christus will sich offenbaren und erscheinen im Christenleben. Christ, wage zu sein, was du bist, nicht nur ein Christophorus, der Christus trägt, sondern von seiner Wahrheit, seiner Gnade, seiner Liebe lebt und in der Nachfolge Christi eine neue Menschwerdung Gottes und Erscheinung des Herrn darstellt.

Was der Mensch nicht erreichte, als er hochmütig darnach griff, gottgleich zu sein, das wurde ihm aus Gnade gegeben, der göttlichen Natur teilhaftig zu werden und in der Gotteskindschaft heranzuwachsen zum Vollalter der Reife Christi. Dafür ist Christus erschienen, dafür hat er die Kirche gestiftet, daß jeder Mensch Christ und damit ein «Kind Gottes werden könne, nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Begehren des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren». So preist es die Kirche in der Festpräfation: Nova nos immortalitatis suae luce reparavit, das Neue Licht der Unvergänglichkeit Gottes, das in der Erscheinung des Herrn aufstrahlt, stellt einen ursprünglichen Zustand wieder her, ut nos divinitatis suae tribueret esse participes, gibt uns Anteil an der Gottheit Christi und macht uns so zu einer Erscheinung des Herrn.

Wie ist das göttlich groß gedacht vom Menschen, wirkliches, strahlendes Aufleuchten unsichtbarer Dinge, die wir im Glauben erfassen, den der Völkerapostel ein argumentum rerum non apparentium nennt, eine feste Bürgschaft sowohl wie ein unbeirrbares Überzeugtsein von seiner unsichtbaren Wirklichkeit, die nichts anderes ist als die Substanz alles dessen, was der Mensch zu erhoffen hat, substantia rerum sperandarum. Diese Erscheinung Christi im übernatürlichen Menschenbilde der Offenbarung und Gnade ehren wir dankbar und bringen Gott anbetend die Gaben unseres Dankes und unserer Huldigung dafür dar: Gold, das Sinnbild und den Tribut unseres unterwürfigen Gehorsams unter Gottes königlich-souveränes Walten und Fügen; Weihrauch, das Sinnbild unserer schweigenden Anbetung der hohepriesterlichen Mittlerschaft Christi zwischen Gott und Mensch; Myrrhe, das Sinnbild unserer Bereitschaft, an unserem Leib und Leben zu erfüllen, was dem Leiden Christi noch mangelt: unsere Bewährung. Das ist wahrlich ein weiter Weg, den der moderne Mensch gehen muß, wenn ihn der Weihnachtsstern nach Bethlehem führen soll

zur Erscheinung des Herrn, und das ist wahrlich auch ein anderer Weg, den er zurückzugehen geheißen wird in das Land seines Lebens und Wirkens. Der Mensch und Christ darf nie Weg und Ziel verwechseln, aber auch das Ziel auf dem Wege nie vergessen. Man kann keine unmöglichen Forderungen an das Leben stellen und keine übertriebenen Hoffnungen hegen auf Welt und Zeit, da alles hienieden nur vorläufig ist und immer nur vorletzte Entscheidungen fallen können, die allerdings die letzte Entscheidung vorbereiten und begründen.

Epiphanie ist wie Weihnachten ein Fest in winterlicher Sonnenwendezeit, da einst das alte und bis vor kurzem auch das neue Heidentum dem wachsenden Lichte gehuldigt hat. Der Christ aber huldigt Christus, dem wahren Lichte der Welt, das wachsen muß, während der Mensch abnimmt. Das Menschlich-Allzumenschliche muß zurücktreten und abnehmen vor dem Göttlichen, das immer mehr hervortreten, zunehmen und in Erscheinung treten muß. In dem Maße, als das gelingt, wird auch der Christ immer mehr eine Erscheinung des Herrn. Zu Weihnachten beschenken sich die Menschen, so gut sie es geistig verstehen und materiell vermögen, an Neujahr wünschen sie sich viel Glück und Segen. Was braucht der Christ aber angesichts von Weihnachten und Epiphanie noch für andere Geschenke und andere Wünsche? Gott Vater hat uns das größte und schönste Geschenk gemacht: Sein Kind ist uns geboren, sein Sohn uns geschenkt. Dieser Sohn Gottes hat uns ein anderes Geschenk des himmlischen Vaters mitgebracht: die Annahme der Menschen an Kindesstatt durch Gott. Was ist doch eine Adoption schon Großes unter Menschen, mit der Aufnahme in den Familienverband und -stand, mit der Aufnahme in die Liebe und Fürsorge, in Gütergemeinschaft und Erbrecht! Was ist da erst Adoption der Menschen durch Gott, Aufnahme in den Rang und Stand und in das Erbrecht der Kinder Gottes!?

Angesichts solcher Geschenke brauchen die Christen wirklich keine anderen Gaben mehr und haben auch nichts mehr zu wünschen. Alle Geschenke der Menschen, alle Wünsche der Menschen sind eigentlich nur eine Erinnerung an die Gaben und Wünsche Gottes. Und doch bleibt noch eine große Gabe und ein großer Wunsch Gottes selber noch offen und zu erfüllen! Die Tagesoration der Epiphanie weist darauf hin: Gott hat in der Erscheinung des Herrn seinen Eingeborenen deshalb geoffenbart, damit wir nicht nur an ihn glauben, sondern bis zur Anschauung seiner Herrlichkeit geführt werden. Das soll einmal die letzte Erscheinung des Herrn werden, die persönlichste Begegnung Gottes und des Menschen. Dieses Licht strahlt heute wie aus weiter Ferne auf und leuchtet durch alles hindurch. Das ist die uns allen wohlbekannte Erscheinung der Transparenz, da aufleuchtendes Licht lichtdurchlässige Körper durchdringt, erhellt und durchsichtig macht und Dinge sichtbar werden läßt, die sonst nicht ge-

sehen werden können. So möge die Erscheinung des Herrn im menschengewordenen Sohne Gottes auf Erden, im fortlebenden Christus in der Kirche, in den Christen als Gliedern des mystischen Leibes Christi durch eines jeden Menschen Leben hindurchleuchten, aus dem Jenseits ins Diesseits, aus dem Glauben ins Leben. Diese Transparenz ist Führerin von der Ewigkeit zur Ewigkeit. Aus der Erscheinung Christi auf Erden in Jesus Christus und in seiner Kirche wird im Leben des Christen die kommende Erscheinung des Herrn vorbereitet. Es leuchtet die Transparenz der ewigen Erscheinung des Herrn auf in seliger Ewigkeit ewiger Seligkeit! A. Sch.

Die waadtländische Landeskirche über die Kindertaufe

Der Schweizerische evangelische Pressedienst (Nr. 49 vom 15. Dezember 1948) macht folgende Mitteilung über einen Erlaß der waadtländischen Landeskirche (Eglise nationale vaudoise) betreffend die Kindertaufe.

«Die Frage der Kindertaufe beschäftigt verschiedene Kirchen in der Schweiz und anderswo. Die waadtländische Landeskirche hat sich besonders damit beschäftigt. Sie hat eine Kommission, bestehend aus Laien und Theologen, beauftragt, sich damit auseinanderzusetzen. Im Namen dieser Kommission vertrat Professor Edmond Grin vor der Synode die Schlußfolgerungen, die zum Gegenstand einer ausgedehnten Auseinandersetzung wurden. Mit großer Mehrheit entschied sich die Synode für nachfolgende Thesen:

Die Taufe von Kindern christlicher Eltern ist legitim. Kein Pfarrer darf grundsätzlich die Kindertaufe verweigern oder Propaganda gegen diese machen. Die Kirche läßt keine Zeremonie der «Darbringung» an Stelle der Taufe zu.

Um jedoch die durch die Taufe erwiesene Gnade nicht abzuwerten, werden die Pfarrer davon absehen, Eltern, die der Kirche feindlich oder indifferent gesinnt sind, zur Taufe ihres Kindes zu ermutigen. Wird ein Pfarrer gebeten, ein Kind zu taufen, wird er vor dem Vollzug der Taufe mit den Eltern sprechen, ihr Gewissen zu wecken suchen und darüber wachen, daß diese die Verantwortung gegenüber ihrem Kind wahrnehmen.

Kinder, welche im Unterweisungsalter noch nicht getauft sind, werden es in der Regel am Ende der kirchlichen Unterweisung. In diesem Fall ersetzt die Taufe die Konfirmation.

Außerdem hat die Synode einige praktische Fragen geregelt. Sie läßt die Pfarrer ein, Pate und Patin daran zu erinnern, daß sie von der Kirche beauftragt sind, an der Seite der Eltern oder nötigenfalls an ihrer Stelle über die christliche Erziehung ihres Patenkindes zu wachen.

Wenn irgend möglich, soll die Taufe vor der im Gottesdienst versammelten Gemeinde vollzogen werden, wenn nicht, dann doch in Anwesenheit der Kirchenvorsteher und der Verantwortlichen der Gemeinde. Außer in ganz besonderen Fällen soll die Taufe weder zu Hause noch in einer Klinik vollzogen werden.

Nach der Geburt eines Kindes erhält die Familie die Publikation der kirchlichen Kommission für Evangelisation über die Bedeutung der Taufe.»

Der Erlaß der Waadtländer Landeskirche richtet sich offenbar gegen die bekannten Ideen Karl Barths, die Kindertaufe sei unbiblisch und die Taufe könne auch durch eine andere Zeremonie ersetzt werden. (S. Kirchenzeitung Nr. 48: «Karl Barth und kein Ende.») Diese Reaktion der Waadtländer Pfarrer gegen die unchristlichen Thesen Karl Barths ist sehr zu begrüßen. V. v. E.

Die katholischen Schulen in China

Missionsgebetsmeinung für den Monat Januar

Die Notwendigkeit katholischer Schulen in den Missionsländern wird heute kaum mehr bestritten. Mit der Schultätigkeit verfolgt die Mission vor allem zwei Ziele: 1. soll durch Aufnahme und Erziehung heidnischer Schüler direkte Missionsarbeit geleistet werden, indem auf deren Bekehrung hingearbeitet wird, oder wenigstens, um durch die Schüler Eingang in die Familien zu erhalten und mit diesen Kontakt aufnehmen zu können; 2. um die für die Festigung der Missionskirche erforderliche Elite und einen einheimischen Klerus heranzubilden. Da aber gerade der Unterhalt der Schulen große finanzielle Mittel erfordert, wurde oft, auch in China, diesem wichtigen Missionsmittel von katholischer Seite zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, so daß uns leider die Protestanten auf diesem Gebiete weit voraus sind. Andererseits muß aber auch in Betracht gezogen werden, daß lange Zeit die staatliche Gesetzgebung und Schulordnung einen großzügigen Ausbau des Missionsschulwesens verunmöglichte. Bis zum Jahre 1912 hatten nur die in einer staatlichen Schule bestandenen Examen Gültigkeit, so daß Chinesen, die an Missionsschulen studierten, keinen Zutritt zu öffentlichen Beamtenstellen erhalten konnten. So mußten sich die Missionen lange Zeit mit Elementarschulen begnügen.

Mit dem Sturz der Monarchie und der Bildung der chinesischen Republik im Jahre 1912 kam ein Umschwung. Während bisher der Staat das gesamte Schul- und Erziehungswesen in den Händen hatte, wurde nun auch die Eröffnung privater Schulen gestattet, die auch die staatliche Anerkennung erhielten, wenn sie nach den staatlichen Vorschriften geführt und der Lehrplan der Staatsschulen befolgt wurde. Damit wurde auch der Weg für die Missionsschule frei, wenn sich auch das Ministerium für Erziehung die Überwachung aller privaten Schulen vorbehielt. Für die katholischen Schulen ergab sich auf Grund der Gesetzgebung vom Jahre 1912 folgende Situation: Die von katholischen Missionaren errichteten Schulen sind private Schulen, deren Examina aber staatlich anerkannt werden, wenn der staatliche Lehrplan eingehalten wird. Zur Errichtung, Umwandlung oder Auflösung dieser privaten Schulen ist die Zustimmung des Erziehungsdepartementes erforderlich. Neu errichtete Schulen, die nicht innerhalb von drei Jahren von der staatlichen Behörde registriert werden, können vom Staat wieder aufgelöst werden. Mit der Errichtung einer Schule muß zugleich ein Schulrat eingesetzt werden, dessen Mitglieder Chinesen sein müssen. Der Leiter der Schule muß Chinese sein. Schulen rein religiösen Charakters dürfen nicht gegründet werden, wenn dadurch die Schüler vom Besuch der obligatorischen Schule abgehalten werden. Diese Normen dürften auch heute noch im nationalen China Geltung haben. Bis zum Jahre 1938 war Religionsunterricht in den staatlich anerkannten Elementarschulen streng verboten, während an Mittelschulen und Universitäten Religion als Freifach gewählt werden konnte. Im Jahre 1938 wurde diese Einschränkung aufgehoben und der Religionsunterricht in allen Schulen gestattet.

Einen raschen Aufschwung nahmen die katholischen Schulen in China vor allem nach dem ersten Weltkrieg. In Nordchina war der Boden für die Entwicklung bedeutend günstiger als im Süden. Den Missionaren in Südchina hat man wiederholt den Vorwurf gemacht, sie hätten die Schulen zu sehr vernachlässigt. Man hat dabei aber zu wenig be-

achtet, daß die Verhältnisse im Süden ganz anders lagen als im Norden. Während wir in den Nordprovinzen überall kompakte Dörfer vorfinden, meist mit einer Mauer umgeben, lebt in Südchina die Bevölkerung auf dem Lande ganz zerstreut. Die großen Bauernhöfe sind oft viele Kilometer voneinander entfernt, so daß dadurch ein geordnetes Schulwesen auf dem Lande fast unmöglich wurde, da von den Kindern bei den großen Entfernungen kaum ein regelmäßiger Schulbesuch erwartet werden kann.

Der Mission ist vor allem daran gelegen, die Jugend zur Erziehung in die Hände zu bekommen. So wurden zunächst überall Elementarschulen errichtet, was vom Staate sehr begrüßt wurde. Bald ging man aber auch daran, den Mittel- und Hochschulen vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, damit die in den Volksschulen gelegten christlichen Fundamente nicht auf den heidnischen Mittel- und Hochschulen wieder vernichtet würden. Dann sind die höheren Schulen vor allem auch wichtig, um dem Christentum bei den gebildeten Kreisen Eingang zu verschaffen. Vor dem Kriege hatte wohl jede Mission eine oder mehrere Mittelschulen. Die Gründung von Universitäten gestaltete sich schwieriger, da vor allem die Anwerbung eines gut gebildeten Fachpersonals auf große Schwierigkeiten stieß. Immerhin konnten die Jesuiten schon im Jahre 1903 in Schanghai die «Aurora»-Universität eröffnen, die sich bis heute glänzend weiterentwickelt hat und großes Ansehen genießt. Weiter gründeten die Jesuiten in Tientsin im Jahre 1924 eine Industrie- und Handelsschule. In Peking entstand im Jahre 1923 die Fu-jen-Universität, die zuerst den Benediktinern anvertraut war und dann im Jahre 1932 von den Steylern übernommen wurde. Welche Bedeutung und welches Ansehen diese Universität genießt, beweist die Tatsache, daß die Fu-jen die einzige Universität in Peking war, die während des letzten Krieges ihre Tore immer geöffnet hatte, während alle staatlichen Universitäten zeitweise geschlossen wurden. Neuestens wird von den Franziskanern die Gründung einer weiteren katholischen Universität geplant. Wenn auch die Konversionen an den höheren Studienanstalten verhältnismäßig gering sind, so ist deren Wert doch nicht zu unterschätzen. Ein Teil der heidnischen Studenten findet durch den ständigen Kontakt mit den Missionaren und kath. Professoren immer den Weg zur Kirche, bei andern können wenigstens weitgehend Vorurteile gegenüber dem Christentum beseitigt werden, so daß diese Gebildeten später der Kirche stets wohlwollend gegenüberstehen und die Rechte der katholischen Mission verteidigen.

Die Verantwortung, die der katholischen Mission aus der Leitung der Schulen erwächst, ist überaus groß. Wir müssen auch gestehen, daß man die Schwere dieser Aufgabe nicht immer in ihrer ganzen Tragweite erkannte und oft versuchte, die Chinesen zu Europäern zu erziehen, zum Schaden der Mission und der Kirche, da man damit viele hochstehende Kreise dem Christentum entfremdet hat. Gerade in der Erziehung ist es wichtig, ganz auf der kulturellen Grundlage und Tradition des Landes aufzubauen, um die heidnische Kultur in eine christlich-chinesische Kultur umzuwandeln. In den letzten Jahren hat man diese Aufgabe immer mehr erkannt, so daß die katholische Erziehungstätigkeit auch von Regierungskreisen anerkannt wird (vgl. J. Hilber: Von der alten zur modernen katholischen Schule in China. Schweizer Schule 1948, S. 227).

Heute ist der Fortbestand dieses durch jahrzehntelange, mühsame Arbeit aufgebaute Schulwesen in China wieder in Frage gestellt. Was in den kommunistisch-besetzten Gebieten Chinas vor sich geht oder bereits geschehen ist, läßt sich

Gebet des Papstes für das Heilige Jahr

Im kommenden Frühling dürfte aller Voraussicht nach die erste amtliche Ankündigung des Heiligen Jahres 1950 erfolgen, das an Weihnachten eröffnet werden wird. Für das kommende Heilige Jahr hat Papst Pius XII. persönlich eigens ein Gebet verfaßt, das nachfolgend in deutscher Uebersetzung dargeboten wird. Es kann als pastorelle Vorbereitung des Jubeljahres verwendet werden und in Predigten und Vorträgen über das Heilige Jahr die Gedanken bieten, welche der Papst mit diesem Ereignis verbindet. Das Jubiläum wird sicherlich viele Pilger auch aus der Schweiz nach der Ewigen Stadt führen, und in der nachherigen Ausdehnung auf die ganze Welt allen Gläubigen angeboten werden. A. Sch.

Allmächtiger ewiger Gott! Aus ganzem Herzen danken wir Dir für die große Gabe des heiligen Jahres. O himmlischer Vater, der Du alles siehst, die Herzen der Menschen erforschest und lenkest, lasse sie in dieser Zeit der Gnade und des Heiles auf die Stimme Deines Sohnes hören. Möge das Heilige Jahr für alle ein Jahr der Reinigung, des inneren Lebens und der Sühne sein, das Jahr der großen Heimkehr und der großen Verzeihung.

Gib denen, welche um des Glaubens willen Verfolgung erleiden, Deinen Geist des Starkmutes, um sie unzertrennlich mit Christus und seiner Kirche zu vereinigen. Beschütze, o Herr, den Statthalter Deines Sohnes auf Erden, die Bischöfe, die Priester, die Ordensleute, die Gläubigen. Mache, daß alle, Priester und Laien, Jugendliche, Erwachsene und Alte in enger Verbindung im Denken und Fühlen gewissermaßen einen festen Felsen bilden, an welchem die Wut Deiner Feinde zerbricht.

Deine Gnade entzünde in allen Menschen die Liebe zu so vielen Unglücklichen, welche die Armut und das Elend zu Lebensbedingungen führen, die unwürdig sind menschlicher Wesen. Wecke in den Herzen derer, die dich Vater nennen, den Hunger und Durst nach der sozialen Gerechtigkeit und nach der brüderlichen Liebe in Tat und Wahrheit.

«Gib Frieden, Herr, in unseren Tagen», Frieden den Seelen, Frieden den Familien, Frieden der Heimat, Frieden unter den Völkern. Möge der Regenbogen der Befriedung und der Versöhnung sich mit seinem milden Lichte über dem Lande wölben, das geheiligt worden ist durch das Leben und das Leiden deines göttlichen Sohnes.

Gott allen Trostes! Groß ist unser Elend, schwer sind unsere Schulden, zahllos unsere Nöte. Aber noch größer ist unser Vertrauen auf Dich. Wohl wissend um unsere Unwürdigkeit, legen wir kindlich unser Schicksal in Deine Hände und vereinigen unsere schwachen Bitten mit der Fürbitte und den Verdiensten der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen.

Gib den Kranken die Ergebung und die Gesundheit, den Jungmännern die Kraft des Glaubens, den Jungfrauen die Reinheit, den Vätern das Wohlergehen und die Heiligkeit der Familie, den Müttern den Erfolg in ihrer erzieherischen Aufgabe, den Waisen liebevollen Schutz, den Flüchtlingen und den Gefangenen die Heimat, allen Deine Gnade, als Vorbereitung und Unterpfand der ewigen Seligkeit im Himmel. Amen.

Weihnachten 1948

Pius PP. XII.

nicht mit Sicherheit sagen. Wir verzichten darauf, vorläufig nicht kontrollierbare Nachrichten weiterzugeben. Der Ernst der Lage ist jedoch unverkennbar. Die Vernichtung des Schulwesens hätte für die ganze Missionierung des Landes unabsehbare Folgen.

J. Specker

Der Dekan des Heiligen Kollegiums zur Verhaftung von Kardinal Mindszenty

Am 30. Dezember richtete Kardinal Marchetti-Selvaggiani, Bischof von Ostia und Frascati, Dekan des Hl. Kollegiums, folgenden Brief an Papst Pius XII.

A. Sch.

Heiligster Vater!

Die Nachricht von der Verhaftung Sr. Eminenz Kardinal Joseph Mindszenty, Erzbischof von Gran, hat das Hl. Kollegium lebhaft betrübt, das es sich zur Ehre anrechnet, ihn unter seinen hervorragendsten Mitgliedern zu zählen. Unser Schmerz wird jedoch noch viel größer in der Erwägung, daß sich damit ein neuer Grund von Trübsal zu den schon vielen und schwerwiegenden hinzufügt, die das Herz Ew. Heiligkeit bedrücken.

Erlauben Sie, daß ich in dieser traurigen Verumständung, die den Weihnachtsfrieden stört, den Sie, heiliger Vater, mit solcher Innigkeit in Ihrer neuesten Botschaft erlebt haben, als Dekan des Hl. Kollegiums im Namen aller in Rom gegenwärtigen Kardinäle, Ihnen unsere Solidarität mit Sr. mitbrüderlichen Eminenz und mit der großen Sache bekunde, für die er gekämpft hat und nun Verfolgung erleidet.

Se. Eminenz Kardinal Mindszenty hat in der Tat, wie übrigens nicht wenige andere seiner Mitbrüder im Episkopate anderer Nationen, energisch die Rechte Gottes und der Kirche vertreten und verteidigt sowie die christliche Erziehung der Jugend, und hat unermüdlich gekämpft für die Würde und die Freiheit der menschlichen Person.

Zusammen mit dem Ausdruck unseres Schmerzes wünschen wir Ihnen, Hl. Vater, den lebhaften Unwillen zum Ausdruck zu bringen, den all das in unserem Herzen erregt, was man gegen den Kardinalprimas der katholischen Kirche in Ungarn ins Werk zu setzen wagte. Dieselbe ist, ungerechterweise der Presse und aller anderer Mittel beraubt, welche dazu dienen, die öffentliche Meinung zu unterrichten, gezwungen, diesen neuen sehr schmerzlichen Schlag zu erleiden.

Wir erheben endlich, Hl. Vater, vor der ganzen zivilisierten Welt unseren feierlichen Protest gegen diese neue, sehr schwerwiegende Verletzung der Freiheit der Kirche in einem ihrer angesehensten Söhne, der, ausgezeichnet mit dem römischen Purpur, sich unermüdlich für das Wohl der Religion und der Heimat eingesetzt hat.

Mögen doch unsere Gebete und unsere volle Anhänglichkeit an Ihre Lehren und Richtlinien in einem für die Kirche so schweren Augenblicke Ihr Leid in etwa mindern und vom König des Friedens für alle jene, die leiden um der Gerechtigkeit willen, und insbesondere Sr. Eminenz unserem verfolgten Mitbruder die Gnade himmlischer Tröstungen und göttlicher Segnungen erleben.

In Demut zu Füßen Ihres erhabenen Thrones erbitte ich von Ihrem väterlichen Wohlwollen für mich und das ganze Hl. Kollegium den stärkenden apostolischen Segen. Ew. Heiligkeit demütigster, ergebenster und gehorsamster Sohn und Diener

† Franciscus Kard. Marchetti Selvaggiani,
Bischof von Ostia und Frascati,
Dekan des Hl. Kollegiums.

*

Sacra Congregatio Consistorialis

Declaratio

Cum nuper in Em.mum P. D. Josephum S. R. E. Cardinalem Mindszenty, Archiepiscopum Strigoniensem, quidam violentas manus sacrilege iniicere et Eiusdem exercitium iuris-

ditionis ecclesiasticae impedire ausi fuerint, Sacra Congregatio Consistorialis eos omnes qui memorata delicta patravertunt, ad normam can. 2343, par. 2 et 2334 n. 2 Codicis Juris Canonici, in excommunicationem Sedi Apostolicae speciali modo reservatam incurrisse atque ipso iure infames esse declarat.

Datum Romae, die 28 Decembris a. 1948.

fr. Adeodatus J. Card. Piazza

B. Renzoni, Adessor

a Secretis

*

Mindszenty in Haft

Christus und die meisten Apostel sind durch den Kerker gegangen, alle Heiligen (das Wort Mindszenty heißt ins Deutsche übersetzt: Alle Heiligen) haben es an sich erfahren, daß «der Schüler nicht über dem Meister ist».

Das Wort des Herrn «Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen!» wird den gefangenen Kardinal von Ungarn trösten. In Dachau waren zwei katholische Bischöfe in Haft, einer von ihnen ist nach schwersten Mißhandlungen dort gestorben; beide aber waren auch im Elend frohe Menschen. Ich kann das bezeugen, weil ich ihr Kamerad gewesen bin und weil ich besonders von dem in Dachau gestorbenen Bischof ungemein viel Trost und Aufmunterung erfahren habe. — Mindszenty, Stepinac und alle um ihrer Treue zur Kirche und zum Christentum eingekerkerten Priester, mag sie eine gewisse Menschengruppe noch so verleumden, sind die Freude und der Stolz der Weltkirche, sind Sieger, selbst wenn man ihnen das Leben nehmen würde. Eine Kultur, die das Heidentum mit seiner Sklaverei überwunden, steht dem Materialismus gegenüber, der von Seele, Ewigkeit und Religion nichts mehr wissen will.

Darum und nur darum ist Mindszenty nun zum «Verbrecher» gestempelt worden, zum Volksaufwiegler, so wie sein großer göttlicher Herr und Meister. Dieser Gedanke macht den Gefangenen froh und glücklich, so innerlich frei und froh wie jene 3000 katholischen Geistlichen es waren, die in Dachau das gestreifte Zwillchkleid trugen. 2300 von ihnen sind dort gestorben, keiner aber von ihnen ist seelisch zerbrochen, alle waren sie Sieger.

Sterbend beteten sie für ihre Feinde.

Von einem vier Jahre in Dachau inhaftiert
gewesenen Pfarrer aus Oesterreich.

Kantonale Priesterkonferenz Luzern

Die Gefangensetzung des Kardinals Joseph Mindszenty, Erzbischof von Gran und Fürstprimas von Ungarn, am Tage des hl. Erzmärtyrers Stephanus, die auf Befehl des Kremls erfolgte, hat nicht nur in katholischen Kreisen, sondern auch in Kreisen anderer Konfessionen eine Welle der Entrüstung ausgelöst. Uns Priestern muß diese barbarische Tat besonders nahegehen. Denken wir an das Wort des Völkerapostels: «Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit» (1 Kor. 12, 26).

Der Vorstand der kantonalen Priesterkonferenz macht allen Gliedern unserer Konferenz die Anregung, für den gefangenen Kardinal und die schwergeprüfte Kirche in Ungarn in den nächsten Tagen das hl. Opfer darzubringen. Diese kleine Liebesgabe soll ein Zeichen der Dankbarkeit sein gegenüber dem heldenhaften Verteidiger der Rechte der Kirche gegen den gottlosen Kommunismus.

Im Namen der Luzerner kantonalen Priesterkonferenz:
Der Vorstand.

Aus der Praxis, für die Praxis

Die Ehelosigkeit Christi

In einem Artikel «Das Evangelium und das Ordensleben» in einer Zeitung, die wir nicht nennen wollen, steht der merkwürdige Satz: «Und Christus selbst blieb ehelos, weil er nur in der Freiheit von den Banden einer irdischen Familie sich ungeteilt seiner Sendung und seinem Werke hingeben konnte.» Ein Laie, der diese Stelle in einer katholischen Zeitung las, war darüber empört und meinte, diese Ausdrucksweise grenze an Blasphemie oder lasse mindestens einen zweideutigen Sinn zu. Es war in der Tat schwer, gegen seine Einwände aufzukommen, er ließ nicht einmal zu, daß man diese Ausdrucksweise auch in einem zulässigen Sinne deuten könne. Nur für einen St. Paulus oder andere Heilige ließ er eine solche Ausdrucksweise gelten. Das war das Anstoßende, daß man den Gottessohn in eine Linie stellte mit irgendeinem Menschen.

Christus ist der Sohn des ewigen Vaters, er ist der Messias, unser Erlöser. Er ist der neue Adam. Wird bloß ein Gedanke an die Möglichkeit, daß Christus hätte heiraten können, laut, so wäre damit auch Marias jungfräuliche Mutterschaft in Frage gestellt, ferner auch die Tatsache, daß Jesus selbst keine Geschwister hatte. Aber so wenig St. Joseph nie der fleischliche Vater des Gottessohnes hätte sein können, so wenig war es möglich, daß eine andere Braut als die Kirche Christus angehören konnte. Allerdings, dieser mystischen Verbindung Christi mit der Kirche sind sich die Gläubigen viel zu wenig bewußt. Es wäre Aufgabe einer mystischen Theologie, auf die bezüglich historischen Ereignisse hinzuweisen. Johannes trat als Brautwerber am Jordan auf; hier am fließenden Wasser hat er, wie einst Eliezer am Brunnen die Rebekka für Isaak erworben hat, dem Messias die Braut, die Kirche, erworben.

Johannes betont, daß der, welcher die Braut hat, der Bräutigam sei, also Jesus von Nazareth. Darum fügt sich auch der Gedanke der Hochzeit von Kana so passend in das Fest der Erscheinung des Herrn. Wir haben damit das Problem nicht gelöst und nicht lösen wollen. Es liegt uns nur daran, daß derart mißverständliche und ungenaue Äußerungen, wie die erwähnte, auch in populären Auseinandersetzungen wegbleiben.

G. St.

Totentafel

Seit nahezu zwanzig Jahren beherbergt der einstige Familiensitz der Keiser ab Frauenstein dank einer Stiftung vier Zuger Geistliche, die hier als Resignaten eigenen Haushalt führen können. Unter ihnen ist nun der Tod erstmals eingekehrt. In der

Mittagsstunde des letzten Sonntags starb dort der H.H. Resignat *Gottfried Weber von Neuheim*, nachdem ihm genau fünfzig Priesterjahre beschieden gewesen waren.

Abseits der irdischen Güter verlief der Lebensweg des lieben Verstorbenen. Gemäß einer Familientradition, die auf die Sühbrugg zurückführt, war der Vater *Gottfried Weber* im Müllerberuf tätig, schloß in Küßnacht den Ehebund mit der dortigen Bürgerin *Marie Ehrler* und übersiedelte bald darauf nach Baar, wo der 1873 noch in Küßnacht geborene Knabe die Schulen durchlief. Ein Gewinn für die Entscheidungsjahre war ihm der damalige geistliche Professor der Sekundarschule *Albert Meyenberg*, der später gefeierte Theologieprofessor und Kanzelredner. Er blieb dem fleißigen und zurückgezogenen Schüler der eigentliche Mentor und väterliche Freund, ermunterte ihn wieder, nachdem das Gymnasium an der Zuger Kantonsschule absolviert war, als Subregens des Priesterseminars und hielt ihm nach weiteren Studien in Freiburg (Schweiz) im Juli 1898 die Primizpredigt in der heimatischen Pfarrkirche von Neuheim.

Der Neupriester trat nun die erste Stelle in Risch an, unter dem lebhaften, ob seiner Leutseligkeit geradezu sprichwörtlichen Pfarrer *Klemens Zürcher*. Dreimal sollten sich an ihm die Kaplanenjahre in der Siebenzahl erfüllen; denn sieben Jahre weilte er hier, sieben weitere in Finstersee und sieben in Steinhausen, sodann elf in der luzernischen Nachbargemeinde *Meierskappel*. Mit treuester Gewissenhaftigkeit, die sich in spätern Jahren zu einem schweren Leiden unter Skrupulosität steigerte, versah er diese ländlichen Posten. Sie waren seiner schwächlichen Konstitution angemessen, und Kaplan *Weber* fühlte sich wohl dabei, ohne weitere Aspirationen zu pflegen. Ueberall offenbarte er seine eifrige, untadelige und hilfsbereite Priesterseele, bis ihn der Nervenzustand zum Rücktritte nötigte.

Da war es für ihn eine Wohltat, im Jahre 1930 als erster in den Frauenstein einziehen zu können, um an der Seite von Mutter und Schwester den letzten Abschnitt seines Lebens durch geduldiges Leiden und stilles Beten auszufüllen. Längst war es ihm nicht mehr möglich, das Hl. Meßopfer zu feiern. Der Herr, dem er so lange als möglich treu gedient hatte, löste ihn mehr und mehr von den priesterlichen Obliegenheiten und nahm ihn nach bald 76 Erdenjahren zu sich. Das neue Jahr ist ihm zum Tag des Herrn in der Ewigkeit geworden. Dort möge ihm Gottes Lohn zuteil werden! R. I. P. A. I.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Der Hl. Vater hat den Bischof von Lublin, Mgr. *Stefan Wyschinski*, als Nachfolger des verstorbenen Kardinalerzbischofs *Hlond* zum Primas von Polen mit Sitz in Gnesen ernannt. Der neue Primas steht im 47. Altersjahr.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg.

Generalvikar Mgr. *Romain Pittet* wurde zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt.

Diözese St. Gallen.

H.H. *Karl Johann Sieber*, Kaplan in Jonschwil, wurde zum Pfarrer von *Niederglatt* gewählt.



Elektrische
Glocken-Läutmaschinen

⚡ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 545 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Maria-stein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13000 kg), Dom Mailand usw.

Seltene Gelegenheit! Echte,

gotische **Monstranz**

in Gebrauchszustand, zu verkaufen. Anfragen unt. Chiffre 2212 an die Expedition der KZ.

Cliche's rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45



Hans Söngler

Altsässen (St. Gallen) Tel. (071) 75649

DIE WURLITZER-ORGEL



vereinigt
Klangschönheit, Raumerparnis
und Preiswürdigkeit

Bereits zweimal
an höchster Stelle verkauft

4 Modelle
(Fr. 7800 bis 25 000)

Verlangen Sie ausführlichen Prospekt
bei der Generalvertretung

Piano-Eckenstein
BASEL Nadelberg 20

Das Einbinden der
SCHWEIZ. KIRCHENZEITUNG
in Originaldecke besorgen vorteilhaft und solid
RÄBER & CIE., LUZERN

Günstige Gelegenheit!

PIUS PARSCH

Klosterneuburger Volksliturgischer Wochenkalender

1948—1949

Es sind uns einige Exemplare liegengeblieben, die wir zum halben Preis von **Fr. 3.-** anbieten. Bestellen Sie sofort!

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

SOEBEN ERSCIENEN:

Dr. Alb. Niedermeyer: Handbuch der speziellen Pastoralmedizin. Band I: Das normale Geschlechtsleben:

A. Das normale Geschlechtsleben (Physiologie)

B. Das normwidrige Sexualleben (Pathologia)

C. Sexualhygiene, Sexualethik, Soziologie und Metaphysik des Sexuallebens

508 Seiten, Leinen Fr. 29.—

bei Subskription auf alle 6 Bände Fr. 26.—

Dr. Willib. Demal: Praktische Pastoralpsychologie

320 Seiten, Halbleinen Fr. 13.—

(Vorrat beschränkt, bestellen Sie sofort!)

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

**Teppiche
Linoleum
Vorhänge**
*Spezialität:
Kirchentepiche*

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

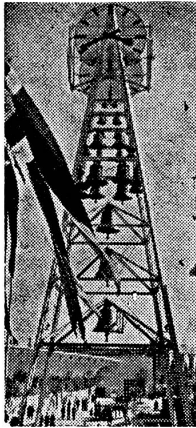
**Katholische
EHE** anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich

Auskunft durch **Neuweg-Bund,**
Fach 288 **Zürich 32/E**
Fach 28615 **Basel 12/E**

Gesucht für eine ältere Person Stelle

in geistl. Haus oder Kollegium
für sämtliche Hausarbeiten. Offer-
ferten an

Kathol. Familienfürsorge, Rorschach.



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939



Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telefon (045) 5 46 77
Abt. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +
über 25jährige Erfahrung

Automat, Fernsteuerung —
Automatische Gegenstromab-
bremsung d. Glocke, elektr.-
automat. Klöppelfänger, —
Modernisierung und Umbau
bestehender Anlagen auf Ge-
genstrombremse jeden Sy-
stems.

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion



Telephon (033) 229 64

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 6 15 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt
gute **Spezial-Werkstätte** für
Kirchengeräte, - Gegr. 1840



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Ministranten-

stoffe, Militärbesatztuch, reine
Wolle, das Schönste und Beste,
Breite 140 cm, Cheviotstoffe zum
Strapazieren, alle Kirchenfarben.
Fertige Röckli oder festgliche
Bekleidungen. Pantoffeln in Weiß
oder Blau, Segeltuch mit Gummi-
sohlen.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

Gesucht zu einem ältern, pensio-
nierten Geistlichen eine religiöse,
treue

Haushälterin

bewandert in allen Arbeiten des
Haushaltes. — Offerten sind er-
beten unter der Kennzahl 2213
an die Expedition der KZ.

In ein Pfarrhaus (Stadt) mit
vier geistlichen Herren wird
eine tüchtige Kraft gesucht
als

2. Haushälterin

Eintritt Anfang Februar. Of-
feranten sind erbeten unt. Chif-
fre 2214 an die Expedition
der KZ.

Auf Lichtmeß

Kerzen jeder Größe und Quali-
tät zu Fabrikpreisen. **Weihrauch**,
reinkörnig, echt, unvermischt,
Fr. 5.— je kg. **Rauchfaßkohlen**,
eigenes, erstes Schweizer Pro-
dukt, bereits über 300 000 Wür-
fel seit zwei Jahren verkauft; der
beste Beweis für die Überlegen-
heit der Qualität. In Kartons von
2 1/2 kg Fr. 12.50. Ewiglichtöl und
-dochte, Glafey-Brennblocks.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE



rechtzeitig
nachfüllen!

BALMER & CO. A.G.
Schlipfheim

Tel. Nr. (041) 8 21 23

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung